

fd 20/2008

Erstellt am 23. September 2008

kino

Der Baader Meinhof Komplex

Von: Reinhard Lüke

Der Film über den blutigen Terror der RAF beginnt mit einer Idylle. Im Off röhrt Janis Joplin, der Herr möge ihr doch bitte einen Mercedes kaufen, während auf Sylt Menschen einen unbeschwerten Sommertag am FKK-Strand genießen. Darunter die Kolumnistin der Zeitschrift „konkret“, Ulrike Meinhof, mit Mann und Kindern. Wenig später verliert sie auf einer Gartenparty einen von ihr verfassten Protest-Artikel gegen den Deutschland-Besuch des Schahs von Persien – was die meisten der Anwesenden eher mit einem müden Lächeln zur Kenntnis nehmen. Bis zum Showdown des Films, der mit der Ermordung des von der RAF entführten Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer endet, sind es noch knapp 150 Filminuten, in denen mit Bomben diverse Gebäude in die Luft gejagt werden und viele Menschen durch Schüsse aus den Waffen der Terroristen ihr Leben verlieren.

Dabei zeichnet der Film von den Schüssen auf Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 bis zum „Deutschen Herbst“ 1977 die Geschichte der RAF chronologisch nach, ohne irgendwelche neuen Erkenntnisse zu liefern. Was auch nicht zu erwarten stand. Schließlich handelt es sich bei „Der Baader Meinhof Komplex“ vornehmlich um die Adaption des gleichnamigen Sachbuchs von Stefan Aust, das seit 23 Jahren auf dem Markt ist. Das fiktionale Kino hat sich in der Vergangenheit mit Produktionen wie „Die Stille nach dem Schuss“ (fd 34450), „Die Innere Sicherheit“ (fd 34691) oder „Baader“ (fd 35624) hinlänglich mit den Protagonisten des Terrors beschäftigt. Das „Neue“ dieses von Bernd Eichinger geschriebenen und produzierten und von Uli Edel inszenierten Films besteht eigentlich im Weglassen von Elementen, die bei der Beschäftigung mit der RAF bislang als unabdingbar galten. Etwa in der mehr oder minder stringenten Verankerung ihrer führenden Köpfe und deren späterer Taten in der politischen 68er-Bewegung. Zwar werden hier auch mal Fernseh-Archivbilder des Vietnam-Krieges und von Studentenprotesten in aller Welt zu einer Art Kompilation zusammengerafft, aber mehr an Kontext gibt es nicht. Rudi Dutschke sieht man einmal eine flammende Rede in der Uni-Aula halten und später noch einmal, als ihm ein Psychopath ein paar Kugeln in den Kopf jagt. Ansonsten bleibt der Studentenführer eine Randfigur. „APO-Wichser“, nennt ihn Andreas Baader, der selbst quasi aus dem Nichts kommt, einfach da ist und von Gudrun Ensslin angehimmelt wird. Baader gibt den Anarcho-Dandy und trägt („Nicht quatschen, machen!“) wesentlich zur Radikalisierung der Gruppe bei, was allerdings oft nach Spaß-Guerilla aussieht. In einer Sequenz sieht man ihn über die Autobahn rasen und lachend mit einer Pistole aus dem Seitenfenster in die Nacht feuern. Auch für die wenigen amüsanten Szenen des Films ist in erster Linie der Mann verantwortlich, den Moritz Bleibtreu mit vornehmlich physischer Intensität verkörpert. Ob er sich im jordanischen Trainingscamp weigert, unter Stacheldraht durch den Sand zu robben („Wir brauchen den Quatsch nicht, wir sind Stadt-Guerilla!“) oder in einem römischen Straßencafé RAF-Anwalt Horst Mahler nötigt, einer Dame die Brieftasche zu klauen, um seine Verbrecher-Kompetenz unter Beweis zu stellen: Andreas Baader ist hier der Womanizer und Unterhaltungskünstler des deutschen Terrors.

Demgegenüber liegt der ideologische Ballast zwischen den Attentaten nahezu ausschließlich auf den Schultern von Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin. Wobei der Film letztlich nur der Meinhof, eindrucksvoll gespielt von Martina Gedeck, so etwas wie eine Entwicklung erlaubt. Wie sie bei der Baader-Befreiung nach dessen Verurteilung für die Frankfurter Kaufhaus-Brandstiftung zweifelnd am Fenster steht und den Sprung in den (im doppelten Sinne) Untergrund wählt, sich später im jordanischen Camp gegen ihre beiden Kinder entscheidet und nach einer Phase als Aktivistin im Gefängnis von Stammheim von grüblerischen Selbstzweifeln heimgesucht wird – diese Momente gehören zu den bewegendsten des Films. Während auf der anderen Seite die attackierte Staatsmacht und die bundesrepublikanische Öffentlichkeit so gut wie gar nicht vorkommen, gelingt Bruno Ganz eine wunderbare Miniatur des damaligen BKA-Chefs Horst Herold. Da erscheint der oberste Terroristen-Fahnder und Philosoph der Rasterfahndung als einsamer Mann, der seinen Mitarbeitern eigenhändig Eintopf aufischt, mit seiner Überzeugung, dass man sich mit den Motiven des Terrorismus beschäftigen müsse, wenn man ihn bekämpfen wolle, bei den Politikern aber auf taube Ohren stößt. Dass der Vorlagen-Lieferant Stefan Aust hier auch noch mit Hilfe eines Darstellers mehrfach ins Bild gerückt wird und ein Interview mit Gudrun Ensslins Eltern machen darf, das in Wirklichkeit ein anderer Journalist führte, gehört zu den eiteln Peinlichkeiten des Films.

Die bestechendsten Sequenzen sind jene, die man salopp Actionszenen nennen könnte. Das gilt für den famosen Einsatz der Pyrotechnik bei den Bombenattentaten, aber vor allem für eine virtuose Kamera und Montage. Bei der Anti-Schah-Demonstration wähnt man sich mitten im Getümmel und bekommt eine veritable Vorstellung von der Wucht eines Wasserwerfers. Wenn bei der Schleyer-Entführung die Terroristen wie von Sinnen ihre Magazine auf

dessen Begleiter leer feuern, ist das aus unmittelbarer Nähe und zu großen Teilen aus der Perspektive der Opfer gefilmt, sodass man sich im Kinosessel selbst an deren Stelle sieht. Doch virtuose Action macht bei diesem Sujet keinen guten Film. Im Vorsatz, den Mythos RAF durch exzessive Gewaltdarstellungen zu entzaubern, läuft der Film Gefahr, einen neuen zu schaffen. Von den politischen und gesellschaftlichen Kontexten weitgehend befreit, erscheinen die Terroristen hier als eine Bande von Outlaws, die plündernd, Kette rauchend und mordend durch die Lande ziehen. Jüngere Zuschauer, die die Zeit nicht mehr erlebt oder sich mit dem Thema beschäftigt haben, dürfte diese mit großem Getöse als „defintiver RAF-Film“ vermarktete Produktion jedenfalls gänzlich ratlos zurücklassen.

fd

© 2008 - film-dienst